

Prostitution: Ausdruck von Emanzipation oder ungleichen Geschlechterverhältnissen?

von *Béatrice Bowald*

Prostitution: an expression of emancipation or unequal gender ratios? There are different reasons why heterosexual prostitution cannot be considered as part of emancipation of women in general. For example, women who begin to prostitute themselves rarely think they will be doing so for a long time. Professional behavior of prostitutes is considered as an ability to disconnect one's own body from its feelings, but this view is based on a dichotomy with regard to the comprehension of human beings. From an ethical point of view, having sex in a prostitutional setting compared with making love with a partner is not the same and not of equal value. Nonetheless we have to think about how a state has to deal with an institution contributing to gender inequality. Prohibition is not a good solution. Instead we should improve the situation of prostitutes by different measures.

«Man gibt seinen Körper gegen Geld. Man schliesst einen Dienstleistungsvertrag. Aber in Wirklichkeit gibt man viel mehr».¹

1. *Einleitung*

Seit Mitte der 1980er Jahre ist das Phänomen Prostitution in unseren Breitengraden vermehrt ein Thema, wobei der Fokus auf der heterosexuellen Prostitution liegt, bei der die Frauen die Dienstleistung erbringen, die von Männern nachgefragt wird. Im Folgenden beschränke ich mich auf diese Form der Prostitution, die zudem am verbreitetsten ist.

Drei Schwerpunkte lassen sich in der Diskussion ausmachen. Mit der aufkommenden Prostitutionstätigkeit ausländischer Frauen – anfänglich vor allem von Philippinas, Thailänderinnen und Lateinamerikanerinnen – rückte das Problem des Frauenhandels ins öffentliche Bewusstsein. Im Zug der Aufmerksamkeit, die die Verbreitung von AIDS gewonnen hatte, stellte sich die Frage, wie weit die Prostitution zur Verbreitung des HI-Virus sowie anderer sexuell übertragbarer Krankheiten beiträgt. Von all dem nicht zu trennen sind die Arbeitsbedingungen und Lebensumstände von Prostituierten sowie die von der Gesellschaft gesetzten Rahmenbedingungen, die ebenfalls in den Fokus des Interesses gelangten. Daraus erwuchs ein von

¹ L. Moos, *Das erste Mal und immer wieder. Autobiografische Schilderung einer Prostituierten*, Berlin 2005, S. 127.

breiten Kreisen geteiltes Anliegen, nämlich die Situation von Prostituierten zu verbessern. Ungerechtigkeit und die Vielzahl von Benachteiligungen, denen Prostituierte ausgesetzt sind, sollten nicht länger hingenommen werden. Wie das zu erreichen sei, darüber gingen und gehen die Meinungen beträchtlich auseinander. Dies hängt wesentlich mit der jeweiligen Wertung der Prostitution zusammen. So setzte sich in Schweden das Verbot des Erwerbs sexueller Dienstleistungen (1999) durch, während in den Niederlanden (2000) und Deutschland (2002) die Prostitutionstätigkeit rechtlich reguliert wurde. Letztere wollten damit geregelte menschenwürdige und sozialversicherungsrechtlich abgesicherte Arbeitsverhältnisse schaffen. Dies ist Ausdruck eines pragmatischen Umgangs mit der Prostitution, die als Faktum hingenommen wird, das nicht abgeschafft werden kann, aber eingebunden werden soll. Anderen geht das zu wenig weit, sie fordern, dass die Prostitutionstätigkeit als «Beruf wie jeder andere» zu behandeln sei. Sie berufen sich dabei hauptsächlich auf die Autonomie im Umgang mit dem eigenen Körper und im Bereich der Sexualität, wo mittlerweile ohnehin eine Pluralität an sexuellen Verhaltensweisen gebilligt werde.

Die Frage, wie Prostitution zu werten sei, ist demnach alles andere als erledigt. Sie wird im Folgenden anhand der Frage aufgerollt, ob Prostitution als Ausdruck von Emanzipation zu betrachten ist, wie das hin und wieder vertreten wird, oder ob sie nicht vielmehr ein aus verschiedenen Gründen problematisches Phänomen darstellt, nicht zuletzt deswegen, weil es auch ungleichen Geschlechterverhältnissen entspringt. Daran schliesst die grundsätzliche Überlegung an, wie aus ethischer Sicht die mit der Prostitution verbundene Kommerzialisierung der Sexualität zu beurteilen ist und wie eine Gesellschaft mit dem Phänomen Prostitution umgehen soll.²

2. *Prostitution als Ausdruck von Emanzipation? Überlegungen zu einer mannigfaltigen Realität*

Zunächst ist nüchtern festzustellen, dass viele Frauen, die in die Prostitution einsteigen, dies mit der Erwartung tun, es nur für kurze Zeit und um des Verdienstes willen zu machen. Die Prostitutionstätigkeit stellt folglich in den meisten Fällen keine berufliche Option dar, die im Hinblick auf eine längerfristige und für sich selbst als sinnvoll erachtete berufliche Tätigkeit gewählt wird. Auch der Umstand, dass dazu keine vorgängige Ausbildung erforderlich ist, spricht für sich. Er drückt aus, dass diese Tätigkeit nicht als «qualitativ hochstehend» gilt, und bedient eher das gängige Klischee, die Frauen bräuchten nur «die Beine breit zu machen». Dem liesse sich zwar das Argument der Naturalisierung entgegenhalten, führt aber im Endeffekt nicht weiter, nicht zuletzt deswegen, weil die Art

² In meinem Beitrag gehe ich zwar auf die aufgeworfenen Fragen ein, jedoch nicht ausführlich. Ausführlicher beschäftige ich mich damit in meiner Dissertation.

des Einstiegs dies zu bestätigen scheint. Dass sich die beteiligten Frauen im Verlauf ihrer Tätigkeit Kenntnisse und Fertigkeiten aneignen, steht dem nicht entgegen.

Wenn die Prostitutionstätigkeit aufgrund ihres mangelnden gesellschaftlichen Ansehens und der perpetuierten Verwiesenheit der Frauen auf den Reproduktionsbereich nicht als emanzipatorisch gelten kann, schliesst das die Möglichkeit einer persönlichen Erfahrung von Emanzipation keineswegs aus. Demnach muss eine Makroperspektive den emanzipatorischen Charakter der Tätigkeit verneinen, während ein solcher aus einer Mikroperspektive heraus vorhanden sein kann. In diesem Fall besteht er oft in der Erfahrung, sich eine gewisse Unabhängigkeit verschafft zu haben, sei dies durch ein eigenes Einkommen, die gleichzeitige Bewältigung von Mutter- und Erwerbspflichten oder den Gewinn einer gewissen Souveränität gegenüber Männern.

In Kreisen, die keine moralischen Einwände gegen die Prostitution gelten lassen, wird darauf verwiesen, dass es sich lediglich um eine Dienstleistung handelt, die die Persönlichkeit der Beteiligten nicht weiter tangiert. Professionalität auf Seiten der Prostituierten zeichne sich gerade dadurch aus, Beruf und Privatleben klar trennen zu können, wie das in anderen Bereichen der Fall sei. Das mag zunächst einleuchten, überzeugt aber bei näherer Betrachtung nicht. Denn eine solche Sichtweise unterstellt zum einen eine grundsätzliche Trennbarkeit von Körper und Selbst, geht also letztlich von einem dichotomen Menschenbild aus.³ Zum anderen stellt sich die Frage, ob tatsächlich kein qualitativer Unterschied zu anderen (körperlichen) Dienstleistungen anzunehmen ist. Problematisch ist es auch in Bezug auf die Frauen, die – vielleicht erst nach längerer Zeit – Mühe mit dieser Tätigkeit bekunden. Dies auf mangelnde Professionalität zurückzuführen, würde ihnen Unrecht tun und im Grunde genommen jener Vorstellung Vorschub leisten, die Frauen würden es ja gerne tun und hätten damit keine Probleme. Dabei wäre es vielmehr wichtig, hellhörig zu werden auf Stimmen wie jene der eingangs zitierten Lisa Moos. An anderer Stelle schreibt sie:

«Die Jahre im Milieu hatten meine Einstellung zu vielen Dingen verändert, mein Wesen und mein Äusseres hatten gelitten und meine Psyche war angeknackst. Nachts peinigten mich häufig Schlaflosigkeit und nicht erklärbare Unruhe».⁴

Wohl nirgends ist die Kundennähe derart gross, wie bei der Prostitutionstätigkeit. In den letzten Jahren hat allgemein die Kundenorientierung im Dienstleistungsbereich zugenommen. In der Prostitution äussert sich das beispielsweise darin, dass Kuschnen und Küssen oder «Französisch

³ Zum Zusammenhang von Körperlichkeit, Körpererleben und Identität vgl. u.a. R. GUGUTZER, *Leib, Körper und Identität. Eine phänomenologisch-soziologische Untersuchung zur personalen Identität*, (Dissertation 2001) Wiesbaden 2002.

⁴ L. Moos, *Männer-Roulette. Ein Leben nach der Prostitution*, Berlin 2006, S. 67.

ohne» (orale Befriedigung des Mannes, ohne dass dieser dazu ein Kondom tragen müsste) – was aus einschlägigen Annoncen und Beobachtungen im Milieu hervorgeht – Einzug gehalten haben, was früher undenkbar gewesen sei. Solches erhöht die Spannung zwischen der Anforderung, ein befriedigendes Sexerlebnis zu bieten, was je nach Kunde Unterschiedliches bedeuten kann, und der Notwendigkeit, sich persönlich abzugrenzen, um das eigene Ich zu schützen, weil die Prostituierte hier nicht als individuelle Person gefragt ist, sondern als funktionierende Rollenträgerin. Letzteres bedeutet, dass sie den Anschein erweckt, sie sei als Person involviert, und zugleich verdeckt, dass es sich um eine Illusion handelt, die sie verkauft. Sich selbst zu schützen ist bereits im Hinblick auf die eigene Gesundheit schwierig. Unterleibsschmerzen, Infektionen – um nur zwei Beeinträchtigungen zu nennen – sprechen für sich.⁵ Noch größer ist der Aufwand, der eigenen Psyche Sorge tragen zu können. Ob dies letztlich gelingt, ist von verschiedenen Faktoren abhängig. Insgesamt zeigt dies aber an, dass der persönliche Einsatz bei dieser Art von Dienstleistung ungleich höher ist als bei anderen.

3. *Sex nach dem Motto «erlaubt ist, was gefällt und Zustimmung findet»?*

Während Tamara Domentat eine Gleichwertigkeit von in der Prostitution praktiziertem und in einer verbindlichen Beziehung gelebtem Sex postuliert,⁶ beschränkt sich z.B. der Philosoph Norbert Campagna darauf, die Unmöglichkeit eines ethischen Einwands aufzuweisen, wenn die Beteiligten das freiwillig tun und einander mit Respekt begegnen.⁷ Beide Positionen sind problematisch.

Eine Gleichwertigkeit beider Arten von gelebtem Sex ist nur denkbar, wenn zwei gleichwertige Bereiche bestehen, auf die sich die Menschen verteilen oder zwischen denen sie problemlos hin und her pendeln. Sowohl die Zuordnung zu einem der beiden Bereiche als auch der unproblematische Wechsel überzeugen nicht. Eine feststehende Zuordnung zum einen oder anderen Bereich gibt es in der Realität nicht, finden sich doch unter Prostituierten wie deren Kunden welche, die auch in einer Beziehung leben. Was den Wechsel anbelangt, stellt sich dieser im Hinblick auf die Beteiligten unterschiedlich dar. Für die Prostituierten ist dies per definitionem ein Pendeln zwischen Arbeits- und Privatwelt, also zwischen zwei völlig unterschiedlich charakterisierten Welten, die im Grunde genommen nichts miteinander zu tun haben. Abgesehen davon, dass dies nur schwer durchzuhalten ist und der eigenen Person einiges abverlangt – was bereits angesprochen wurde –, wäre es nicht einsichtig, davon auszugehen, dass

⁵ Vgl. Anm. 1, S. 155 oder J. BALMER - R. DOLDER, *Susanne D. Ein Leben als Prostituierte*, Bern 1997², S. 123 f.

⁶ Vgl. T. DOMENTAT, *Lass dich verwöhnen. Prostitution in Deutschland*, Berlin 2003.

⁷ Vgl. N. CAMPAGNA, *Prostitution. Eine philosophische Untersuchung*, Berlin 2005.

eine Person vom geschäftlichen Bereich völlig unberührt bleiben sollte. Würde dem zugestimmt, hiesse das, dass alles, was eine Person im geschäftlichen Bereich macht, nichts mit ihr selbst zu tun hat. Weder die Annahme einer gespaltenen Persönlichkeit noch eine volle Identifizierung mit ihrer beruflichen Tätigkeit – wie wenn eine Person allein durch das gekennzeichnet würde, was sie in einer bestimmten Hinsicht tut oder getan hat, was selbst wiederum in negativer Weise vorwiegend auf «kleine Leute» wie «Huren» und Verbrecher angewendet wurde, in positiver Weise Leuten mit Ansehen vorbehalten war – sind zur Charakterisierung einer Person angemessen. Auf Seiten der Kunden stellt sich die Frage der Abgrenzung verschärfter, weil die beiden Bereiche zwei verschiedene Spielarten von Sex verkörpern bzw. genauerhin von unterschiedlichen Verbindlichkeitsgraden geprägt sind. Während sich die sexuelle Handlung nicht zu unterscheiden braucht, erfordert Sex in einer verbindlichen Beziehung das Engagement der Beteiligten als Person, während Sex in der Prostitution gerade durch Unverbindlichkeit gekennzeichnet ist, weil die finanzielle Abgeltung kein weiteres persönliches Engagement nötig macht. Bei einer Prostituierten geht es demnach *per definitionem* um eine Dienstleistung (und nicht um Sex) im geschäftlichen und Sex im privaten Bereich, während es bei deren Kunden in der Prostitution um unverbindlichen bzw. in der privaten Beziehung um verbindlichen Sex geht. Gemäss Elizabeth Bernstein stehen dahinter zwei unterschiedliche Sexualitätskonzepte, das *recreational model of sexual behavior* und das *relational model of sexual behavior*.⁸ Kunden, die beide genannten Formen parallel leben, behaupten zwar, dies sei ohne Widerspruch möglich. Zumindest für jene Kunden, die angeben, Prostituierte nur in Zeiten aufzusuchen, in denen sie nicht in einer festen Partnerschaft leben, scheint dies nicht zuzutreffen. Generell spricht mehr für die Annahme, dass eine klare Trennung beider Bereiche in Bezug auf die handelnde Person nicht widerspruchsfrei zu haben ist. Denn sie hält an der Vorstellung von der Kohärenz einer Person und der damit verbundenen Glaubwürdigkeit fest.

Eine Gleichwertigkeit beider Bereiche lässt sich demnach mit gutem Grund ablehnen und statt dessen eine abgestufte Wertigkeit postulieren, wobei Sex in einer verbindlichen Beziehung ein höherer Wert zukommt als Sex in der Prostitution. Eine solche Wertung wird der Person gerecht, weil es deren Einmaligkeit Rechnung trägt. Diese bedarf der wechselseitigen Anerkennung als Person, was in der Prostitution vom Ansatz her ausgeschlossen ist.

Abschliessend bleibt zu klären, ob ethisch nichts gegen die Prostitution einzuwenden ist, wenn Prostituierte und Kunde aus freien Stücken eine sexuelle Dienstleistung vereinbaren. Wer dem zustimmt, stützt sich vor allem auf das Kriterium der Autonomie, wobei die persönliche Freiheit

⁸ Vgl. E. BERNSTEIN, *The Meaning of the Purchase. Desire, Demand, and the Commerce of Sex*, in «Ethnography», II (2001), 3, S. 389-420.

in diesem Fall die Verfügung über den eigenen Körper und die freie wirtschaftliche Betätigung meint. Beides kann aber nicht in einem absoluten Sinn beansprucht werden. Das zeigt beispielsweise die ethische Diskussion um die Verfügungsmacht über den eigenen Körper im Fall der Eizell- oder Organspende⁹ und gilt ebenso in Bezug auf die Prostitution. Darüber hinaus sollte gerade im Fall der Prostitution nicht von Kontext und Bedeutung abstrahiert werden. Wie aus Befragungen von Prostitutionskunden hervorgeht, betrachten diese es als selbstverständlich, dass ihnen die Möglichkeit zur Verfügung steht, sexuelle Dienstleistungen beanspruchen zu können. Dasselbe würden aber die wenigsten ihren eigenen Partnerinnen zugestehen wollen, oder sie stellen sich die Frage der Geschlechtergerechtigkeit in diesem Bereich schlicht nicht.¹⁰ Tatsache ist, dass sich in der Prostitution von der Bedeutung wie von den realen Verhältnissen her die soziale Ungleichheit der Geschlechter widerspiegelt und dass diese zugleich reproduziert wird. Eine Ethik, die einer Option für die Benachteiligten verpflichtet ist, kann davon nicht absehen. In diesem Sinn ist ein kritischer Blick auf die Institution Prostitution mehr als angebracht.

4. *Rolle des Staates*

Was soll ein Staat angesichts einer Institution tun, die zu einer Verfestigung des ungleichen Geschlechterverhältnisses beiträgt? Schweden hat dazu eine bislang wohl einzigartige Antwort gegeben. Denn Schweden begreift die Prostitution als eine Form von Gewalt gegen Frauen und als eine Behinderung der Gleichstellung der Geschlechter, die auch für den schwedischen Staat ein Ziel darstellt, auf das hinzuarbeiten er sich verpflichtet hat. In der Konsequenz hat er den Kauf sexueller Dienstleistungen verboten.¹¹ Diese Entscheidung ist zwar folgerichtig, aber gleichwohl nicht unproblematisch. Bereits die Prämisse, Prostitution als Gewalt gegen Frauen zu verstehen, greift zu kurz. Denn dies negiert die Freiheit der Frauen, die sich dazu entschlossen haben, sexuelle Dienstleistungen anzubieten. Selbst wenn dies für viele von ihnen die Wahl des geringeren Übels ist, weil sie anderweitig nicht den gleichen Verdienst haben, kann dies nicht mit völliger Unfreiheit gleichgesetzt werden. Dass sich die Frauen damit längerfristig gesehen oftmals Gewalt antun – wie dies das Beispiel von Lisa Moos zeigt, was aber meist erst im Verlauf der Zeit feststellbar

⁹ Vgl. u.a. B. HERRMANN, *Sind wir Eigentümer unserer Körper? Zum besonderen moralischen Status von Körperorganen und -substanzen*, in S. GRAUMANN - K. GRÜBER (edd), *Biomedizin im Kontext. Beiträge aus dem Institut Mensch, Ethik und Wissenschaft* (Mensch - Ethik - Wissenschaft, 3) Münster 2006, S. 261-275.

¹⁰ Vgl. S. GRENZ, *(Un)heimliche Lust. Über den Konsum sexueller Dienstleistungen*, Wiesbaden 2005.

¹¹ Vgl. zur Debatte in Schweden Y. SVANSTRÖM, *Criminalising the John – a Swedish Gender Model?*, in J. OUTSHOORN (ed), *The Politics of Prostitution. Women's Movements, Democratic States and the Globalisation of Sex Commerce*, Cambridge 2004, S. 225-244.

ist – oder dass sie im Kontext ihrer Tätigkeit mehr Gewalt erfahren, als üblicherweise den Frauen widerfährt,¹² liegt auf einer anderen Ebene und kann nicht als Gewalt per se definiert werden. Eine Prävention solcher Gewalt oder Durchsetzung des Gleichstellungsgebots mittels eines Verbots des Erwerbs sexueller Dienstleistungen geht auf Kosten der Freiheit. Das ist ein schwer wiegender Eingriff, der insbesondere in einem liberalen Staat einer entsprechenden Rechtfertigung bedarf. In diesem Fall vermag sie aber nicht zu überzeugen. Zudem ist nicht einsichtig, dass nur auf das Strafrecht abgestellt wird und dadurch das gesamte Spektrum an rechtlichen Instrumenten, die ein Staat hat, unterbelichtet bleibt. Schliesslich ist bei einer Massnahme, die getroffen wird, immer auch nach den möglichen Folgen zu fragen. Während Befürworter der schwedischen Prostitutionspolitik einen Rückgang der Prostitution feststellen,¹³ wird dies von verschiedener Seite verneint mit dem Hinweis, die Prostitution habe nicht abgenommen, sondern sich lediglich ins Ausland oder in andere, verdecktere Prostitutionsformen verlagert.¹⁴ Deswegen könnten die Prostituierten nunmehr schlechter mit Unterstützungsangeboten erreicht werden. Doch auch die Umsetzung selbst bereitet Schwierigkeiten, müssen die Kunden von der Polizei doch erst *in flagranti* erappt werden. Das bindet staatliche Mittel, was die Frage nach der Verhältnismässigkeit aufwirft.

Sowohl ein generelles (z.B. in den meisten US-Bundesstaaten) als auch ein partielles (Beispiel Schweden) Verbot der Prostitution ist aus grundsätzlichen Gründen und mit Blick auf die Folgen abzulehnen. Angemessener, weil dem Schutz der beteiligten Frauen dienlicher, ist eine massvolle Regulierung. Die Stärkung dieser Frauen durch sozialversicherungsrechtliche Absicherung und weitere Massnahmen stellt – selbst wenn das auf den ersten Blick widersprüchlich erscheint – einen Beitrag zur Gleichstellung dar. Damit wird die Herausforderung nicht überflüssig, in einer längerfristigen Perspektive auf eine umfassende Gleichstellung der Geschlechter hinzuarbeiten. Voraussetzung dazu sind bessere Möglichkeiten auf dem Arbeitsmarkt für Frauen und die geteilte Vorstellung einer Gleichheit der Geschlechter. Dies stellt nicht nur eine Aufgabe dar, die allein der Staat zu erfüllen hat, sondern ist Sache der gesamten Gesellschaft.

¹² M. SCHRÖTTLE - U. MÜLLER, *Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland. Eine repräsentative Untersuchung zu Gewalt gegen Frauen in Deutschland, II: Teilpopulationen-Erhebung bei Prostituierten, im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend*, Berlin 2004.

¹³ Vgl. NATIONAL BOARD OF HEALTH AND WELFARE (ed), *Prostitution in Sweden 2003. Knowledge, Beliefs & Attitudes Of Key Informants*, o.O. 2004.

¹⁴ Vgl. J. KILVINGTON - S. DAY - H. WARD, *Prostitution Policy in Europe: A Time of Change?*, in «Feminist Review», 67 (2001), 1, S. 78-93, hier S. 84-86; E. MITROVIĆ, *Modell Schweden: Strafe für Freier*, in E. MITROVIĆ, (ed), *Prostitution und Frauenhandel. Die Rechte von Sexarbeiterinnen stärken! Ausbeutung und Gewalt in Europa bekämpfen!*, Hamburg 2006, S. 99-102, hier S. 102.